

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Hr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 38. — 1915.

Weilburg, Montag, den 15. Februar.

67. Jahrgang.

Sazonow,
Leiter der auswärtigen Politik Rußlands.



In der Eröffnungssitzung der Duma, die in den letzten Tagen stattfand, hielt nach dem Duma-Präsidenten und Ministerpräsidenten Gorenin der Minister des Auswärtigen Sazonow eine bemerkenswerte Rede gegen Deutsch-

Amtlicher Teil.

Weilburg, den 11. Februar 1915.

Die Kartenvertriebsstelle der Kgl. Preuss. Landesaufnahme in Coblenz, Frankfurterstr. 8 hat mitgeteilt, daß während des Krieges neu erschienenen Zonenkarten des westlichen und östlichen Kriegsschauplatzes Deutschland gegeben sind. Der königliche Landrat.

J. B.: Münzler, Kreissekretär.

Neu erschienen:

Zusammenbrüche im Maßstab 1:300.000.

A Verzeichnis		B Verzeichnis	
Preis für 1 Blatt		Preis für 1 Blatt	
unverändert	ausgegeben	unverändert	ausgegeben
1. 1. 1. 1.	1. 1. 1. 1.	1. 1. 1. 1.	1. 1. 1. 1.
2. 2. 2. 2.	2. 2. 2. 2.	2. 2. 2. 2.	2. 2. 2. 2.
3. 3. 3. 3.	3. 3. 3. 3.	3. 3. 3. 3.	3. 3. 3. 3.
4. 4. 4. 4.	4. 4. 4. 4.	4. 4. 4. 4.	4. 4. 4. 4.
5. 5. 5. 5.	5. 5. 5. 5.	5. 5. 5. 5.	5. 5. 5. 5.
6. 6. 6. 6.	6. 6. 6. 6.	6. 6. 6. 6.	6. 6. 6. 6.
7. 7. 7. 7.	7. 7. 7. 7.	7. 7. 7. 7.	7. 7. 7. 7.
8. 8. 8. 8.	8. 8. 8. 8.	8. 8. 8. 8.	8. 8. 8. 8.
9. 9. 9. 9.	9. 9. 9. 9.	9. 9. 9. 9.	9. 9. 9. 9.
10. 10. 10. 10.	10. 10. 10. 10.	10. 10. 10. 10.	10. 10. 10. 10.

Schriften zu entsprechen, auch wenn ihm genügende Mengen Kartoffelpräparate nicht zur Verfügung stehen.
Der königliche Landrat.
Lex.

J. Nr. 1. 957. Weilburg, den 12. Februar 1915.
Diejenigen Herren Bürgermeister, welche noch mit der Erledigung meiner Verfügung vom 9. Januar d. Js. — J. Nr. 1. 6901 betr. Beschaffung von Rüben und Krimbinden für die Jugendkompagnien im Rückstande sind, werden an die umgehende Einsendung des Berichts erinnert.
Der königliche Landrat.
Lex.

J. Nr. 1. 784. Wehlar, den 10. Februar 1915.
Unter dem Viehbestande des Friedrich Plitzsch zu Dornholzhausen, Hausnummer 30, ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.
Der königliche Landrat.
J. B.: Neumann.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Erfolge im Westen. — Glücklich Fortschreiten unserer Operationen an der ostpreussischen Grenze.

Großes Hauptquartier 13. Februar mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste warfen auch gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und ihren Besitzungen sehr betragswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten.

An unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus nur amerikanischen Fabriken stammen.

Die Zahl der bei dem gestern östlich Souain abgewiesenen Angriff gemachten Gefangenen erhöht sich auf 4 Offiziere und 478 Mann. Vor unserer Front liegen 200 Tote des Feindes, während unsere Verluste an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen.

Nördlich Raiffes, nordwestlich St. Menchould, wurden in Verlauf unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen.

Am Südkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Operationen an und jenseits der ostpreussischen Grenze sind überall in glücklichem Fortschreiten.

Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen.

In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen die untere Skwa und gehen in Richtung Racionz vor.

Von dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel ist nichts besonderes zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier 14. Februar, mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont à Mousson entriffen wir den Franzosen das Dorf Korroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365; 2 Offiziere und 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hälßen und Oberfengern gestürmt; 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen unsere Operationen guten Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte.

In Polen links der Weichsel keine Veränderungen.
Oberste Heeresleitung.

Im ganzen 29.000 Russen gefangen.

Wien, 14. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 13. Februar. In Rußisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse. Die Situation an der Karpatenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe zunächst des Dniestropasses sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitt sind Fortschritte erzielt. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Korschmeß den Jablonica-Paß und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während die in der Bukowina vordringenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Serethlinie erreichten, erkämpften sich die im oberen Flußgebiet des Pruth und auf Radworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Wignitz, Kutj, Kosow, Delatyn und Pacieczna, wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten halten. Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jetzigen Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29.000 Mann erhöht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Eine Prüfung der feindlichen Verluste ergibt, daß sich die zahlenmäßigen Machtverhältnisse der Armeen in den ersten sechs Kriegsmontaten um mehrere Millionen zu Ungunsten unserer Feinde verschoben haben, und daß England trotz seiner Führerrolle im Dreierbündnis an dessen bisherigen Verlusten in Höhe von 3600.000 Mann nur mit zwei Prozent, also in ganz verschwindendem Maße, beteiligt ist. Die Zahl der in Deutschland gefangenen Russen betrug Ende Januar über 350.000, der dauernde Verlust monatlich also 84.000. In Österreich werden 185.000 Russen gefangen gehalten, so daß die Gesamtzahl der gefangenen Russen bis Ende Januar über 535.000 betrug. Die Zahl der gefangenen Russen übersteigt sich auf rund 700.000, die Zahl der Verwundeten übersteigt zwei volle Millionen bei weitem und stellt sich einschließlich der Erkrankten auf etwa zwei und eine halbe Million. Da die 1.844.000 Mann zählende aktive Armee von diesen Verlusten am stärksten betroffen ist, so erhellt, daß der kampffähigste Teil des russischen Heeres im wesentlichen aufgerieben ist.

Die Zahl der gefallenen Franzosen betrug Ende Januar mindestens 360.000, die der Verwundeten ist auf 1.260.000 zu veranschlagen, die Gesamtzahl der gefangenen Franzosen im ersten Kriegshalbjahr stellt sich auf 240.000. Der belgische Gesamtverlust an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen ist auf etwa 130.000 einzuschätzen. Den englischen Gesamtverlust berechnet die „Post“ auf „anscheinend zu niedrig, wenn sie ihn mit 70.000 angibt, da neulich erst von einem Verlust von 104.000 Engländern die Rede war. Auch die deutschen Verluste sind, wie sich aus den Verlustlisten des Reichsangelegers ergibt, bedeutend, erreichen jedoch nicht entfernt die unserer Feinde. Und dann gereicht uns ein Umstand noch zu besonderem Vorteil. Von unseren Verwundeten werden 73 bis 75 Prozent wieder feldtauglich; bei unseren Feinden ist dieser Prozentsatz geringer und beträgt bei den Russen noch nicht 50 Prozent.

Rußland fürchtet sich vor England und Frankreich. Unter der Voraussetzung der Niederwerfung Deutschlands, Österreichs und der Türkei war in der Duma zu Petersburg der Anfall Konstantinopels und der Dardanellen an Rußland gefordert und als selbstverständlich zugesagt worden. Da war es nun interessant zu hören, daß von verschiedenen Seiten zur rechtzeitigen und notwendigen diplomatischen und militärischen Sicherstellung des neuen Besitzes eindringlich gemahnt wurde. Da die Feinde besetzt sein müssen, wenn die Eroberung erfolgen soll, so kann sich diese notwendige Sicherstellung nur auf die Verbündeten Rußlands, auf England und Frankreich, beziehen. Trotz aller schönen Redensarten von inniger Bündestreue sind namentlich Rußland und England vom höchsten gegenseitigen Mißtrauen erfüllt. Die Pläne Rußlands auf Konstantinopel und die Dardanellen geben auch Italien zu denken, das seit der Eroberung Libyens wichtige Interessen im östlichen Mittelmeere hat.

Der englische Verbündete, den die Russen fürchten und wegen seiner beharrlichen Darlehensverweigerung im Geheimen hassen, liegt auch den Franzosen schwer im Magen. Frankreich hat sich abgemüht und alle nur möglichen Opfer gebracht, so daß es jetzt am Rande der Erschöpfung angelangt ist, ohne von England die versprochene Hilfe erhalten zu haben. Die Kriegsmüdigkeit ist so groß, daß sogar Minister erklären, Frankreich wolle im Falle

eines Sieges seiner Waffen, den es erhoffte, keine Vandroerungen machen, sondern nur einen dauernden Frieden erzielen. Und französische Minister sind es, die vor der Forderung einer Verhinderung Deutschlands warnen, da solche Drohung das Ansehen der deutschen Kräfte nur noch vergrößert. Wie anders die Engländer, von denen ein Hauptstreiter, der Oberst Repington, erklärte, daß England sich zu seinem eigenen Schutze nicht allzu stark von Truppen entblößen dürfe, wenn auch anzunehmen sei, daß der Kampf auf dem Kontinent zum Frühjahr mit verdoppelter Kraft losbrechen würde. England brauche auch noch viel Zeit, um eine selbstständigen Armee auf die Beine zu bringen. Die bisherige Ausbildung der neuen Truppen reiche im Wesentlichen nur zur Landesverteidigung aus.

Großadmiral v. Köster über den Seetrieg. In einem zu Kiel gehaltenen Vortrag äußerte unser Großadmiral v. Köster seine tiefe Enttäuschung über das Verhalten der englischen Flotte. Im Parlament zu London sei davon gesprochen worden, daß Deutschland einen Tag nach der Kriegserklärung ohne Flotte sein werde. Lord Churchill habe das geschmacklose Wort von dem „Ausrauchern“ der deutschen Flotte gebraucht. Nichts von dem sei eingetroffen, und man müsse fast glauben, daß der Geist Nelsons in der englischen Flotte ausgestorben sei. Immerhin müsse man sich aber hüten, zu vorläufigen und falschen Schlüssen zu kommen. Unsere vereinigten Feinde hätten immer noch eine große Übermacht, die sich in den Zahlen 1 zu 4 ausdrücken lasse, und auch im Mittelmeer stehe unser Verbündeter eine Flotte im Verhältnis von 1 zu 2 gegenüber.

England wolle seine Flotte bis zum Friedensschluß intact erhalten, um dann beim Friedensschluß ein gewichtiges Wort mitzusprechen zu können. Demgegenüber müssen wir, bei allem Offenheitsgeist unserer Flotte, vorsichtig sein und uns nicht zu einer unüberlegten Tat hinreißen lassen. Eine Hauptaufgabe unserer Flotte sei der Schutz unserer Küsten, die bei einer Niederlage zur See dem Feind leichte Angriffspunkte bieten würde. Wir müssen zu Ende des Krieges unbefriedigt zu Wasser und zu Lande dastehen, dann werden wir auch einen ehrenvollen Frieden erringen, der die Alleinherrschaft Englands auf den Weltmeeren endgültig beendet.

Die Vaterlandsliebe der Deutschen dürfe viele in Amerika weilende Deutsche in Ungelegenheiten bringen. Sie hätten sich von verschiedenen, noch nicht ermittelten Stellen Reisepässe verschafft, die sie dann jungen Deutschen, besonders Offizieren, übergaben, um es ihnen zu ermöglichen, nach Deutschland und zur Front zu kommen. Meistens waren es von der amerikanischen Regierung ausgestellte und ganz echte Pässe, nur daß diejenigen, welche davon Gebrauch machten, nicht die rechtmäßigen Besitzer waren. Infolge dieser und anderer Passgeschichten hat die amerikanische Regierung weitgehende Vorkehrungsmaßregeln getroffen, u. a. muß auf jedem Paß jetzt die Photographie des rechtmäßigen Besitzers sein.

Das Vorgehen Amerikas mag an sich ganz berechtigt sein, steht aber in schreiendem Gegensatz zu der Behandlungsweise der englischen Interessen, die mit einer Vorkommenheit ohne gleichen berücksichtigt werden. Es ist z. B. eine feststehende Tatsache, daß von den englischen Freiwilligen in Amerika, die oft eine dunkle Vergangenheit hinter sich haben und sich hüten müssen, mit Behörden etwas zu tun zu bekommen, keine Reisepässe verlangt werden. Diese dunklen Persönlichkeiten gehen einfach in ein in einer amerikanischen Stadt gelegenes Werbebureau, lassen sich als englische Soldaten einschreiben und fahren auf diese Weise ohne Passrevision an Bord englischer Schiffe nach England hinüber. Einen offenkundigeren Beweis für Amerikas doppelzüngige Neutralität kann es nicht geben!

Der Kampf um ein feindliches Maschinengewehr. das bei den Kämpfen gegen die russischen Stellungen vor Warschau einen tausendfachen Tod in unsere Reihen spie, war der Anfang einer großen Niederlage für ein ganzes russisches Korps. Ein junger deutscher Offizier, der sich mit seinem Unteroffizier durch ein Zeichen verständigt hatte, drang ungeachtet der rechts und links fallenden Kameraden vor, aus seinem Armeekorps einen Mann der Besatzung nach dem andern niederschlagend. Auch sein Unteroffizier hatte sich durch einen Haufen russischer Infanterie durchgearbeitet, bis er das Maschinengewehr erreicht hatte. Schon wühlten sie sich im Besitz des Feuerwunders, als in dem Laufgraben, der geradezu als das Maschinengewehr zuführt, die feindlichen Reserve heranstürmten. Ein blitzschneller Gedanke durchzuckte sein Hirn. Ein langer Satz zu dem Maschinengewehr, es ist geladen, eine ganze Kurie hängt aus dem Verschluß heraus. Im Augenblick ist das Statio umgekehrt, der Lauf in den Graben auf die Feinde gerichtet. Ein Druck auf das Zügel und die folgliche Maschine beginnt zu rattern, schleudert ihre todbringenden

Geschosse in rascher Folge auf ihre eigenen Meister; wie die Fliegen fallen sie im Laufgraben, reihenweise von dem Geschöthgel niedergemäht. Ein einziger Schuß streckt immer fünf, sechs Mann nieder. Die Kurie ist zu Ende, aber auch die Feinde sind am Ende ihres Mutes und ihrer Angriffslust. In wilder Flucht wendet sich, was noch gefundene Beine hat, zum Laufen, Waffen und Ausrüstung in Todesangst von sich werfend, und die wahnsinnige Flucht wird zur allgemeinen Verwirrung und reißt das russische Heer mit sich fort. Ein Angstschrei geht durch ihre Reihen: der Teufel selbst kämpft gegen uns!

Als Missionar Kriegsgefangenen in Indien. Für den tief-innereichen, zuverlässigen Geist unserer in Feindeshand geratenen Landsleute gibt ein Brief Zeugnis, den der Herrnhuter Missionar Dr. A. H. Grande aus dem Gefangenenlager Ahmednagar an seine Gattin richtete. Grande befand sich auf einer Forschungsreise, und um sprachliche Studien zu treiben, im Himalaya und wurde dort von den Engländern als Kriegsgefangener verhaftet und nach Indien gebracht. Er schreibt: Besten Sonntag hatten wir einen kurzen Gottesdienst. Es wurden eine Predigt von Gerod gelesen und zwei Lieder gesungen. Ich schrieb aus dem Gedächtnis die Musik für zwei Violinen als Begleitung. Ich habe niemals geglaubt, daß die Musik von einer einzelnen Violine so unterhaltend sein könne, und wie wundervoll klingen erst zwei Violinen! Neulich hatte ich das Glück, sehr anmutige Duette für zwei Violinen von Beriot zu hören. Wir haben jetzt auch einen Männergesangsverein gegründet, und ich habe die Noten von zwei Weihnachtsliedern aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Vor einigen Tagen machte ich die Bekanntschaft des berühmten Sanskritisten Dr. A. Schrader, der sich auch in dem Gefangenenlager befindet. Über die Behandlung schreibt dieser seelenvolle Mann kein Wort, sie scheint für ihn nur Nebensache zu sein.

Die Ehrlichkeit des Kameraden. Im Schützengraben spielen sich allerhand seltsame Geschichten ab, die den in der Heimat Gebliebenen fast unmöglich erscheinen. Nachfolgendes verbürgtes Erlebnis berichtet Kölner Blätter: Vor kurzem betrat ein Prinz den Schützengraben eines Kölner Regiments. „Kamerad“, jagte er zu einem schlichten Wehrmann, einem echten „Kölchen“, „gib mir mal dein Gewehr, ich will auch mal schießen“. Der Kölner reichte dem Prinzen das Gewehr und dieser schloß nach dem gegenüberliegenden feindlichen Schützengraben. „War das was, Kamerad?“ fragte er den Soldaten. „Rein, Hohet“, antwortete dieser. „Du sollst nicht sagen Hohet“, erwiderte der Prinz, „du sollst Kamerad sagen.“ Und dann schloß der Prinz zum zweiten Male. „War das was, Kamerad?“ — „Rein, Hohet.“ — „Aber ich habe dir doch gesagt, du sollst Kamerad sagen, ich sage ja auch zu dir Kamerad. Ich befehle dir jetzt, Kamerad zu sagen. Und nun schließe ich noch einmal.“ Der Prinz schloß. „War das was, Kamerad?“ — Da sah unser biederer Kölner den Prinzen an, schüttelte den Kopf und sagte: „No denn, Kamerad, gib mir das Gewehr her! Do launs net schieße!“

Das japanische Rätsel. Die übergroße Höflichkeit der Japaner gegen die in ihre Gewalt geratenen Deutschen wird immer rätselhafter, man kann den Gedanken nicht mehr loswerden, daß es eines Tages eine furchtbare Erklärung für dieses seltsame Verhalten geben wird. Nach russischen Meldungen veranstalteten die japanischen Behörden überall, wo sich deutsche Gefangene befinden, großartige Weihnachtsfeiern. Besonders prachtvoll war der Tannenbaum für den Gouverneur von Tsingtau, Kapitän Meyer-Walbeck. Der Baum war eigens zu diesem Zweck von den Senday-Bergen gebracht worden und mit unzähligen Lichtern geschmückt. Vorläufig kann es unseren gefangenen Landsleuten nur recht sein, wenn ihnen ihr Schicksal auf diese Weise erleichtert wird.

Die Erstürmung des Kastelford. die mit einer vollständigen russischen Niederlage endete, hat den Russen wieder ungeheure Opfer an Toten und Verwundeten gekostet, während die siegreichen Österreicher trotz ihres wilden Draufgehens nur verhältnismäßig geringe Verluste hatten. In furchtbarer Übermacht waren verschiebene russische Abteilungen durch die verschneiten Karpathenabhänge am Dufapaz vorgezogen. Aber bei der Ortschaft Lipna sperrte ein österreichischer Hauptmann mit nur fünfzig Mann das Tal und schnitt ihnen dadurch den Rückweg ab. Als die Russen trotzdem durchzubrechen versuchten, eröffneten die fünfzig ein wahnsinniges Schnellfeuer, das durch Maschinengewehre und zwei Minenwerfer unterstützt wurde. Zu Haufen lagen die Russen in dem tiefen Schnee übereinander, der Engpaß war plötzlich zur furchtbarsten Festung geworden. An einer anderen Stelle hatten inzwischen zwei österreichisch-ungarische Kompagnien in viermaligem Gegenangriff die russischen Stellungen gestürmt, das Dorf

Byarna erobert und bis zum Abend dreizehnhundert gefangen gemacht, während anderthalb Tausend und Schwerverwundete das Schlachtfeld bedeckten. lang hintereinander versuchten die Russen ihre Befreiungsversuche. Des Nachts mußten sie in dem furcht genannten Waldberg im Schneesturm, in diesem Schnee auf dem Bauche liegend, dabei waren sie seit drei Tagen ohne warmes Essen. Morgens waren die meisten erstoren.

Als dann endlich der russische Sturmangriff losbrach, mußten die Überlebenden mit den Armen die Brust im Schnee walen. Die völlig erschöpften Menschen versanken zu hunderten in den Schlachtfeldern, die infolge des Schnees unsichtbar waren, und wurden geschossen. Die österreichischen Maschinengewehre waren zeitig entspannt, ein erbitterter Nahkampf mit Bajonetten und Kolben. Zerbrochene Gewehrrohre und umherfliegende Steiner hatten hier ihren Ehrentag. Ungeheuren waren die russischen Verluste. Von der 48. Truppendivision blieben kaum 600 Mann übrig, die russische Artillerie schmolz entsetzlich zusammen, nur die Biederungsmannschaften waren sämtlich abgezogen, die gesamten Batterien selbst waren für alle Zeiten unbrauchbar geworden. Die russische Offensive am Dufapaz ist also vollkommen gescheitert.

Zur Kennzeichnung der Neutralität ihrer haben die Holländer vorläufige Maßnahmen getroffen. Die königlich holländische Lloyd hat auf die Brücke der großen die Landesfarben malen lassen und in der Mitte den Namen des Schiffes. Andere holländische Dampfschiffe, die gesellschaftlichen lassen die Namen der Schiffe und die in die sie gehören, noch besonders in großen weißen Buchstaben anbringen. Alle haben ihre Kapitäne die Namen des Nachts die Namen der Schiffe möglichst gut leuchten. Diese Maßnahmen vereiteln den Versuch Englands, durch Verwendung falscher Flaggen wechsellagen englischer und neutraler Handelschiffe zu bringen. Die englischen Schiffe werden gefahrdrohend gesicht werden.

Deutsche vor dem russischen Feldkriegsgericht Riga wurden nach Meldungen Petersburger Blätter Reichsdeutsche, drei Frauen und zwei Männer, der Ablauf einer ihnen gewährten Frist die Stadt nicht hatten, auf Anordnung der Militärbehörden dem Gericht überwiesen, was gleichbedeutend mit der Todesurteil ist. — In Wilna unterjagte der Gouverneur Straßenbahnarbeiter von 9 Uhr abends bis Sonnenanbruch aus Furcht vor deutschen Fliegerangriffen.

Die Anwesenheit des Kaisers in Czernochow. der alten Klosterstadt ein neues Gepränge gegeben. Im Bahnhof bis zum Marien-Kloster stand ein halbes bataillon Spalier, an das sich in den Vorhöfen die Hauptportal eine Kompagnie eines anderen bataillons als Fackelträger anschloß. Der berüchtigte Schmutz war von einer Schneedecke gnädig fern gehalten worden. Nachdem der Kaiser, der im Hofzug ein war, mittels Sonderzug die Fahrt nach der Front im hatte, kehrte er am Abend nach Czernochow zurück. Nun den gelbgekleideten Kraftwagen die Fahrt zum Kloster gewann. Der Weg führte verschiedentlich an russischen Gebäuden, darunter auch dem schönen Denkmal auf dem des Zweiten, vorbei. Die Magnesiakugeln leuchten und siegreichen Kaiser den Weg. Der Prior des Klosters luden den hohen Gast, der über eine Stunde lang in der mit würdigen Räumen des Klosters umherwanderte. Abschied dem Opferstock 10000 Mark überreichte, der heiterste Laune über das, was er in der Front hatte, wurde die Rückfahrt angetreten.

Amerika war dem Dreierbunde so gefällig, die öffentliche Meinung Frankreichs und Englands von einem Bündnisvertrag mit Amerika sprach enttäuscht wurde, daß diese Erwartung grundlos ist. In teile Kameradereien hatte man nach der Rückkehr Delcassés in London von großen Überraschungen gesprochen, die dem Ministerate vorbehalten, unter anderem vor dem Geheimvertrage des Dreierbundes mit den einigten Staaten. Delcassés Umgebung stellte die eines solchen Geheimvertrages entschieden in die Die Washingtoner Regierung habe bisher keinen Einverständnis ihrer Aktionsfreiheit getan. Der Konflikt interessiert Washington trotz der der Handelsfrage gebührenden großen Beachtung weniger als die Haltung gegenüber China. Die Washingtoner Seite sollte sei augenblicklich eifrig bemüht, über Japan Stillsichten und die Mittel zu deren Erreichung Klarheit zu

Ein zerstörtes Leben.

Nach dem Italienischen von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

„Woher soll ich das wissen?“ gab Pietro achselzuckend zu. „Bruder Cipriano sagte nichts, nur daß sie ohnmächtig geworden sei. Aber das will nichts heißen, — die Weiber sollen so leicht in Ohnmacht, — manchmal vor einer Maus. Der gute Cipriano befaßte sich noch den Grafen, und dann wurde er selbst von der Seuche ergriffen. Heute früh ist er gestorben, — Friede seiner Asche! Ach, er war ein heiliger Mann! Er versprach mir ein warmes Plätzchen im Paradies, und ich weiß, er hält sein Wort so sicher, als sei er Petrus selbst.“

Fabio mußte im stillen über diesen Glauben lächeln, doch er sagte nichts weiter und verzehrte schweigend seine Mahlzeit. Zufällig aufstehend, sah er draußen eine Gestalt langsam vorübergehen; bei näherem Hinschauen erkannte er, daß es Guido Ferrari, sein Freund, war. Dem ersten Impulse folgend, wollte er zu ihm hinein und ihn anreden, aber etwas in seinem Blick und Wesen hielt ihn zurück. Guido schlenkerte gemächlich des Weges, eine Cigarre rauchend und eine Purpurrose im Knopfloch tragend, eine jener Gloire de France, die in äppiger Fülle an der Terrasse der Villa Romani blühten. Er sah zufrieden und glücklich aus, — glücklich, als Fabio ihn je zuvor gesehen hatte — und das einen Tag nach dem Tode seines besten Freundes. Der Graf fühlte sich verletzt, aber dann lachte er über seine Empfindlichkeit. Was war denn weiter dabei? Er konnte doch nicht verlangen, daß Guido beständig ein Leichenbittergesicht zur Schau trug, und was die Nase anbetraf, — vielleicht hatte er sie gedankenlos angepöckelt, oder, was noch wahrscheinlicher war, Fabio's Töchterchen, die kleine Stella, hatte sie ihm gegeben, und um das Kind nicht zu kränken, hatte er sie behalten.

Mit seiner eigenen Auslegung zufrieden, machte der Graf seinen Versuch, den Freund aufzuhalten; er wollte bis zum Abend warten, dann mußte sich ja alles auflären.

„Was bin ich Euch schuldig?“ wandte er sich an den Wirt, nachdem er seine Mahlzeit beendet hatte.

„Gebt mir, was Ihr wollt!“ erwiderte Pietro. „Ich verlange nie viel von den Fischern, weil die heiligen Apostel auch Fischer waren, aber die Zeiten sind schlecht; man kann sich kaum durchschlagen.“

Fabio reichte ihm ein Geldstück, schüttelte ihm freundlich die Hand und verließ das Wirtshaus, den Rest des Tages in entlegenen Straßen umherwandernd, voll Ungeduld den Abend erwartend, der ihn wieder in sein Heim, zu Weib und Kind, zu Glück und Liebe führen sollte.

6. Kapitel.

Ein Dolchstoß ins Herz.

Endlich — endlich schlug auch für Fabio die heißersehnte Stunde des Wiedersehens. Eine leichte Brise hatte sich erhoben, die nach der Hitze des Tages doppelt erquickend war. Der vom Widerschein der untergehenden Sonne rosenrot gefärbte Himmel spiegelte sich in den ruhigen Fluten des Golfes und der Wohlgeruch von tausend Blumen, Orangenblüten und Jasmin erfüllte die Luft.

Fabio hielt seine Gebude noch zurück, er wartete, bis der letzte Sonnenstrahl verloschen war, bis der feine Dunst der Dämmerung wie Schleier der Engel niederfiel, bis die gelbe Scheibe des Vollmonds am Horizont auftauchte. Nun erst schlug er den ihm so wohlbekannten Pfad zur Villa Romani ein. Sein Herz pochte heftig, seine Glieder zitterten vor Erregung, und so hastig er auch vorwärts eilte, der Weg schien kein Ende nehmen zu wollen. Endlich stand er an der großen Eingangspforte des Parkes; er hörte deutlich das Bläffern der Fontänen und spürte den Duft der Rosen und Myrten, den der laue Abendwind ihm zutrug. Unbemerkte eintretend, bog er in eine dichte mit Pinien und Orangenbäumen bepflanzte Allee ein. Sie war sein Lieblingspaziergang gewesen, teils weil sie selbst in der größten Hitze erfrischenden Schatten bot, teils weil er hier ungestört mit seinen Büchern hatte sein können. Die Allee führte nach der Rückseite des Hauses; er

wollte sich demselben vorsichtig nähern und versuchen, die alte Wärterin seines Kindes, zu treffen, die ihn in vielen Jahren im Dienst seiner Familie stand.

Während er geräuschlos den grünen Pfaden entlang malte er sich die Freude des Wiedersehens aus, — Glück, wenn er seinem geliebten Weibe wieder in die leuchtenden Augen schauen, den Freund umarmen, in ans Herz drücken würde! Doch! Was war das? Fabio plötzlich stehen, als halte ihn eine unsichtbare Hand. Er lauschte mit gespanntem Ohr. Klang das nicht dieser fröhlichen Lachen? Wieder lachte er, und dann schauer durch seinen Körper, — er hatte Ninas Stimme hinterhelles Lachen erkannt! War es möglich? Sie mußte sich doch das Grab über ihrem Gatten gesenkt haben, — sie durchwanderte fröhlichen Herzens den während er erwartet hatte, sie in ihrem Zimmer einzufinden, in Tränen aufgelöst, vor der Mater dolorosa um für seine Seelenruhe zu beten. Und dann durch ein entsetzlicher Gedanke. Hatte sie vielleicht den Verloren? Hatte der Schrecken über den jähren Tod des ihre Sinne verwirrt? Armes, unglückliches Weib!

Jetzt schimmerte ein weißes Gewand durch die und dieser Anblick gab Fabio die Bestimmung zurück. Preis der Welt durfte er hier vor Nina hintreten, sein Erscheinen hätte sie ja töten können. Blüßschnell war sie sich hinter ein dichtes Jasmingesträuch, von wo aus er beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden, und bog er vorsichtig die Zweige auseinander und spähte sich hinunter. Hell vom Mondlicht beschienen, näherten sich sam zwei Gestalten, — Nina und Guido Ferrari.

Fabio mußte nicht, warum sich sein Herz plötzlich zusammenkrampfte. Guido war ihm doch wie ein Eigenes gewesen und tat nur seine Pflicht, wenn er die junge, er ihrem Schmerz zu trösten versuchte.

Unverwandten Blickes starrte der Graf auf die die drei Schritte von ihm entfernt stehen blieben. Er geistig etwas, das den starken Mann in seinem

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 15. Februar 1915.

Was unsere Soldaten schreiben.

(Schluß.)

Ich war eingeschlafen und bis jetzt nicht zum Schreiben gekommen. Am 24. fuhr ich mit dem Wagen etwa um 9 Uhr weg, über W. nach B. Etwa 3 km gefahren, als ich links abbiegen in den Wald, denn um das Dorf sollte ein furchterlicher Kampf und hätte ich durch Feuer fahren müssen. Im Walde hörte sich das Gießen doppelt laut an und meinte man, die Kugeln gingen zwischen den Bäumen umher. Etwa nach einer Stunde fuhr ich wieder auf die Straße. Hier fuhr eine Artillerie, Jäger zu Pferde, Maschinengewehr-Abteilungen, Infanterie, Dragoner, Kürassiere usw., alle zum Kampfplatz. In B., wo sich 2 Straßen kreuzen, hatte ich etwas warten, bis die Kolonnen alle vorbei waren. Dann ging's wieder durch Wald bis W. Hier ist die Division nicht mehr an, die war schon weiter nach A., also meinem Fahrer gesagt, auf 9 km weiter gehen, na der hat ja schon geschimpft, hatte nämlich einen Gedanken, die Angst haben, mitbekommen. Nun ging's weiter. In M. hielt eine Munitionskolonnie auf dem Gute und füllte Pafergarben, die noch nicht ausgetrocknet waren. Da wir zum Jüttern nichts mit hatten, schenken wir eine Kiste und ließen die Pferde das fressen und nahmen noch zwei Garben für jedes Pferd mit. Nun ging die Fahrt rechts ab durch ein Feld, wo Pioniere dabei waren, einen Knäppel zum anzulegen, dann wieder durch Wald, Sandfiedre, Wald dann über Aeder bis R. Hier ließ ich bei den Kolonnen vor dem Dorfe halten und füttern und ging zu ins Dorf, da noch einzelne Geschützpatronen ins Dorf geschlagen und 4 Häuser brannten. Im Dorfe spielte Infanterie-Regimentsmusik, ebenso war hier die Sanitärkompanie tätig, die die ersten Verbände anlegt und Verwundeten vom Schlachtfeld wegholt. Der Divisionsarzt lag mit seinem Stabe auf einem Gute am Ausgang des Dorfes und ich also dorthin, gab meine Meldung ab und mußte eine halbe Stunde auf Antwort warten. Als nach Post fragte ich, es ist 6 km links bei der Bagage in B. Also zurück zum Wagen. Während ich hatte die Garde-Schützen Quartier bezogen und ich konnte erst Fritz B. auf.

Ich fuhr dann los nach B. Da es mittlerweile dunkel geworden war, so sah man die Geschütze immer öfter an aufblitzen und die Leuchtkugeln leuchten. Die Maschinengewehre arbeiteten fast ohne Unterbrechung, denn ich beim Divisionär war, wurde der Befehl erteilt, die Russen noch aus den zwei, in der Nähe liegenden Dörfern heraus zu mahnen und da blieb die Schlacht im Gange. In B. hielt dann die Bagage und die Feldpost kam. Am letzten Paufe des Dorfes und hatte nichts für mich. Nun sagte ich dem Fahrer: „Sieh' daß Du die Pferde umherbringst, wir bleiben die Nacht hier.“

Es hatte des Nachts über gefroren. Ich fragte noch auf der Post nach und fuhr um 1/2 10 Uhr ab über Aeder und den Weg von da zurück. In M. fütterten wir luden den Wagen voll Pafergarben, um wenigstens das mitzubringen. Um 1 1/2 Uhr waren wir wieder in B. gab meine Meldung ab und mußte sofort auf die Division, da alles so voll lag, daß wir sogar auf den Verwundeten liegen hatten. Eben haben wir etwas bekommen, denn die leichten Kranken sind abtransportiert worden, außerdem haben wir 6 Krankenwärter und 3 sanitär-Unteroffiziere zur Verstärkung erhalten, aber an Zeit fehlt es nicht, schrecklich viel und schwer Verletzte. Delatyn immer zu, man könnte jetzt 10 Hände und 10 Füße brauchen. Verzeihen Sie mir. A. M.

Von jetzt ab können Postpakete an Deutsche Kriegsgenossen in Japan auch zur Beförderung über Schweden nach Rußland angenommen werden.

(*) Spart mit dem Brot! Es ist in letzter Zeit immer öfter und zwar besonders anlässlich der Gründung der Getreide-Gesellschaft darauf hingewiesen worden, daß die Getreideversorgung während des Krieges unsere größte Sorge sein muß. Immer noch wird das Sparen vom Standpunkt des Privathaushalts aufgefaßt, als ob es lediglich für den einzelnen sich darum handele, daß er

schlingt, das einen wilden Fluch auf seine Lippen kam und ihm wie ein scharfer Dolch ins Herz fuhr. Mit seinen Augen mußte er sehen, wie sein Freund, ein unbescholtener Bursche, an ihm äbte, wie sie seine fleckenlose Schürze in den Staub traten! Guido hatte seine Arme um die zarte Gestalt Ninas geschlungen, sie lehnte an seiner Brust, wie sie so oft an dieser selben Stelle an Fabios Brust gestützt hatte. Sie war ganz in Weiß gekleidet, nur am Hals trug sie eine dunkle Kette, von einer Diamantnadel gehalten, die im Mondlicht funkelte. „Da“, dachte Fabio, „an dieser Kette mußte Blut quellen und die goldene Nadel ein Dolch sein! Falsche Schlange!“ Mit brennenden Augen starrte er auf sie hin. Wie schön, wie bezaubernd sie war! Nicht ein Schatten von Kummer trübte die Rüge ihres Gesichtes, die Augen blickten hell und klar, und um den kleinen Mund spielte jenes lindliche, lächelnde Lächeln, das Fabio so gut kannte.

Du törichte Guido!“ sagte Nina in scherzendem Ton. „Du möchtest wissen, was geschehen wäre, wenn Fabio nicht da wäre!“

Er hätte nie etwas gemerkt. Du warst viel zu klug, Guido! Und überdies hatte er eine so hohe Meinung von sich, daß er es nicht für möglich gehalten hätte, du wärest einen anderen liebend.“

Ich bin aber doch froh, daß alles so gekommen ist!“ sagte sie mit einem halben Seufzer. „Doch, Guido, ich bin sehr unvorsichtig! Du darfst mich jetzt nicht besuchen, die Dienerschaft würde darüber reden! Auch wenn ich wenigstens sechs Monate in Trauer gehen, — ach, das ist noch so vieles andere zu bedenken.“

Guidos Finger spielten mit dem Perlenhalsband, das sie trug. „Eigentlich ist es schade um Fabio!“ sagte er dann. „er war ein so ausgezeichnete Deckmantel für uns!“

(Fortsetzung folgt.)

mit seinem Geld auskommt! Aber mit „Genügsamkeit“ ist unserm Vaterland im Kriege nicht gebüht. Wer dem Vaterland dienen will, muß dazu helfen, daß am Vorrat gespart wird. Das geschieht nur dadurch, daß man nach Kräften seinen Broterwerb einschränkt. „R“-Brot ist und mit jedem Stückchen Brot, das abgeschnitten wird, als einem nationalen Gute rechnet, daß man keinen Kuchen schleckt und überall bei seinen Freunden auf diese Notwendigkeit hinweist.

„Nur man denn dichten?“ Die „Killer Kriegszeit.“ (Nr. 11) wendet sich mit folgendem „zeitgemäßem“ Stoßseufzer an ihre Leser: „Nein, nein, nein, nein, liebe Kameraden, nicht in Versen! Sagt lieber in klarer, schlichter Prosa, was Ihr erlebt und denkt und empfindet. Ein ernstes oder frohliches Vorkommnis im Feld gewinnt nur in der gestolten Hand eines wirklichen Dichters. Und wir sind viel dankbarer für einen Beitrag, wenn er nicht in Strophen gepreßt ist. Nicht allein die Killer Kriegszeitung hat unter dem Ansturm der eingehenden Gedichte zu leiden, sondern auch jede Zeitung in der Heimat. Es ist unglaublich, was alles zusammengedrängt wird; die Redaktionen können sich der Fülle der poetischen Einsendungen aus dem Felde und von daheim kaum erwehren. Man möge also den eindringlichen Stoßseufzer recht beachten! — Auch wir schließen uns als Mitgetroffene dem Schmerzensruf des Kollegen der „Killer Kriegszeitung“ an. Redaktion des „Weißb. Anz.“

Der Zentrumsgesandte Kahensly, der seit einigen Monaten erkrankt ist, hat den Wunsch geäußert, sein Landtagsmandat niederzulegen. Die Landtagsfraktion des Zentrums war aber am Dienstag einstimmig der Meinung, daß von einer Niederlegung des Mandats abzusehen sei und man die Hoffnung hege, daß Abg. Kahensly recht bald genesen und wieder an den parlamentarischen Arbeiten teilnehmen möge.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

† Wolfenhausen, 14. Febr. Das Eisenerz-Kreuz erhielt Unteroffizier Albert Löw (Sohn des Dachdeckers Peter Löw von hier) beim 222. Reserve-Infanterie-Regiment für Mut und Ausdauer bei den Kämpfen in Polen.

Diez, 12. Febr. Die vom Magistrat angeregte und von Tönen hiesiger Stadt besorgte Goldsammlung ergab in Diez den Betrag von rund 11000 Mark, ein Beweis, daß trotz aller Ermahnungen von vielen ängstlichen Leuten zum Schaden der Allgemeinheit das Goldgeld zurückgehalten wird.

Bad Homburg, 10. Febr. Die Rechnung des Kurets für 1914, die noch nicht endgültig abgeschlossen ist, weist einen Fehlbetrag von rund 80000 M. auf, für den der neue Etat Deckung schaffen muß. Auch die Bilanzierung dieses Etats ist nicht ohne Schwierigkeit gewesen, da ein erheblicher Zuschuß genehmigt werden muß.

Wiesbaden, 12. Febr. In der heute abgehaltenen 20. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden wurde beschlossen, bei der Landesverwaltung zu beantragen, daß für landwirtschaftliche Arbeiten im Bezirk, die als gemeinnützige Arbeiten zu betrachten seien, Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt werden, ohne daß die Zahlung des ortsüblichen Tageslohnes neben Unterbringung, Bewachung und Verpflegung gefordert werde, sowie im Verein mit der Staatsregierung und der Landesdirektion dahin vorstellig zu werden, daß die ausgedehnten Weideflächen des Westerwaldes mit Hilfe von Kriegsgefangenen melioriert werden.

Der Katastrophenmonat für den Dreiverband. Eine geschickte Gruppierung der Namen der mit uns im Kriege liegenden Mächte ergibt in den Anfangsbuchstaben den Monat, wo an unsere Feinde besondere Gieße ausgeteilt werden sollen. Wir führen bekanntlich Krieg gegen: Frankreich, England, Belgien, Rußland, Und Andere Räuber. Danach fiel also diesem Monat die Rolle zu, gegen die vorgenannten Räuberstaaten ein Rächermonat zu werden. Der Februar ist ja zwar der kleinste unter seinen elf Brüdern, aber vielleicht schafft er's!

Ein neuer Name für die Leberwurst. „Geben Sie mir ein Viertel Feldgrau“, sagte ein Arbeiter beim Frühstückholen im Metzgerladen zu H. „Na, was soll denn das wieder heißen?“ fragte der Metzgermeister. „Ei-

Die Überlebenden der „Emden“, die nach einer abenteuerlichen Fahrt auf gebrechlichem Segelschiff auf türkischem Boden gelandet sind, sind glücklicherweise zahlreicher, als man ursprünglich angenommen hatte. Außer dem heldenmütigen Kommandanten Kapitän v. Müde befanden sich noch 4 Offiziere, mehrere Unteroffiziere und vierzig Mann an Bord der „Ayesha“, die mit mehreren Maschinengewehren, einigen Mauerbüchsen und reichlicher Munition versehen waren. Die Erfahrungen dieser Helden sind einfach romanhaft. Nach dem Untergang ihres Kreuzers „Emden“ in den indischen Gewässern passierte die Restmannschaft von Sumatra aus in verschiedenen Kreuzfahrten den Indischen Ozean und kam vollständig unbemerkt im Somaliland an. Von dort durchfuhr sie bei Nacht die Straße von Berim, worauf es ihr glückte, in Manzar, eine halbe Stunde südlich von Hodeida, zu landen. Rechtzeitig erhielt sie die Meldung, daß vor Hodeida sich ein französischer Kreuzer befand, so daß es den Helden gelang, noch im letzten Augenblick ihrer Gefangennahme zu entkommen. Die Stadt Emden, die Patin des untergegangenen Kreuzers hat, nun eine eigenartige Ehrung für diese Männer beschaffen. Sie fahnte den Beschluß, jedem der Überlebenden für sich und seine Nachkommen zu gestatten, hinter dem Vatersnamen den Zusatz „Emden“ zu führen, so daß für alle Zeiten das Gedächtnis an diese tapferen Männer erhalten bleibe.

Wie es gemacht wird. Bei einer Verlagsvergewaltung in Schweden gegen einen russischen Spion kamen unglaubliche Dinge zur Sprache. Der laubere Spion erzählte mit zynischem Verhasen, wie die Geheimpolizei in Rußland und im Ausland arbeitet, wie ihr Spionagesystem funktioniert, wie die Spione und deren Helfershelfer die lägerhaftesten Geschichten erfinden, um sich Geld zu verschaffen, und wie sie einander auspionieren. Er bekannte auch, daß fast alle Spione gute Freunde der russischen Militärattachés seien, so daß es klar ersichtlich sei, daß diese die Gastfreundschaft der fremden Länder mit den schmutzigsten Spionagebetrieben vergällen.

da die Leberwurst, entgegnete der andere; „Grieben sind ja doch keine mehr drin!“

Wie einer sich selbst den Arm amputierte. Der Erzherzog Leopold Saluator besuchte das Lazarett. Ein Zugführer vom Deutschmeister-Regiment wurde ihm vorgestellt, der nicht weniger als fünf Schrapnellsplitter im Kopfe hatte, von denen einer täglich operativ entfernt wurde. Trotzdem lief der Kranke umher und war guter Laune. „Und wie sind Sie denn um Ihren linken Arm gekommen?“ fragte der Erzherzog, auf den Stumpf deutend. „Den hat er sich schon im Felde mit seinem Taschmesser amputiert!“ meldete der Arzt. Der Erzherzog wandte sich erschüttert ab. Dann ergriff er die gesunde Hand des Soldaten und sagte: „Ich bin froh, daß Sie mit Ihrem Kopf noch gezügert haben!“

Rein Anschluß Rumäniens an den Dreiverband.

Kopenhagen, 13. Febr. (ctr. Bln.) Dem Petersburger Courier zufolge teilte der russische Gesandte in Bukarest in seinem letzten Berichte an Sazonow mit, daß der Anschluß Rumäniens an den Dreiverband, der in Rußland als vollzogene Tatsache galt, als aussichtslos zu betrachten sei.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 15. Februar. (ctr. Bln.) Zur Fortsetzung der Kämpfe an der Küste wird den Morgenblättern übereinstimmend aus Rotterdam gemeldet, daß am 13. die Geschütze ohne einen Augenblick zu schweigen mit großer Heftigkeit gearbeitet hätten. Auch die Flotte sei anscheinend in der Nähe von Ostende in Tätigkeit gewesen.

Berlin, 15. Febr. (ctr. Bln.) Dem „Berl. Lokal-Anz.“ telegraphiert ein Korrespondent aus Genf: Nach französischen Zugeständnissen sei der deutsche Angriff auf das Gebirg bei Souain trotz heftigen Schneetreibens unweiderstehlich gewesen. Ein französisches Bataillon wurde fast völlig aufgerieben. Das deutsche Bombardement auf die Dörfer Tracy-le-Val und Bailly bezeichnet die Joffresche Note ohne Kommentar wie immer, wenn die deutschen schweren Geschütze feindliche Batterien zerstört haben.

Köln, 14. Febr. (ctr. Bln.) Die „Köln. Ztg.“ gibt eine Bukarester Meldung italienischer Blätter wieder, welche lautet: Die serbische Fregatte Semendria an der Donau, die von den Österreichern und Ungarn beschossen worden sei, soll durch eine Explosion der Munitionslager in die Luft geflogen sein.

Berlin, 15. Febr. (ctr. Bln.) Die immer stärker werdende Abhängigkeit Frankreichs von England wird in der „Köln. Ztg.“ besprochen. In unbefangenen Kreisen Frankreichs empfinde man längst eine Besorgnis wegen der Ansprüche des englischen Pilskontingents in Frankreich. Man murre über die Art, wie die Engländer sich in den französischen Kanalküsten breit machen und sich zu Gebieten aufwärmen. Die Besorgnis, als ob die Engländer Dänkirchen, Calais, Boulogne und Havre jemals wieder verlassen dürften, sei durchaus gerechtfertigt.

Wien, 15. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 14. Februar 1915: Die Situation in Rußisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Dulla, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von zwei dominierenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei Bistöz. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff der Verbündeten in den mittleren Waldkarpathen. Auch hier wurde dem Gegner eine viel umstrittene Höhe entzogen. In den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene. In Südgalizien und in der Bukovina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Radworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhe nördlich Delatyn erobert und hierbei zahlreiche Gefangene gemacht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 15. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Mailand: Nach Blättermeldungen aus Athen hat die griechische Regierung ein allgemeines Verbot der Durchfuhr von Waffen und Munition nach Serbien beschlossen.

Budapest, 14. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) „Az Est“ meldet aus Bistritz: Unsere Truppen sind in Radau eingezogen. Der Einzug geschah so schnell und überraschend, daß der dort sich aufhaltende russische Generalstab keine Zeit hatte, zu flüchten, und mit dem gesamten Bureau in Gefangenschaft geriet. Der kommandierende General verübte Selbstmord.

Kopenhagen, 14. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Telegramme der „Times“ aus Peking und Tokio melden, daß in China wegen der Forderungen Japans, die darin bestehen, daß es besondere Vorzugsrechte über China verlangt, große Erregung herrsche, besonders weil diese schon vor längerer Zeit insgeheim an England, Frankreich und Rußland mitgeteilt und von diesen gebilligt worden sind.

London, 15. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Frachtdampfer „Turquas“ ist gestern sinkend nach Scarborough geschleppt worden. Der Dampfer ist wahrscheinlich auf eine Mine gelaufen.

London, 15. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Amtsblatt veröffentlicht Bestimmungen beim Einlaufen in die wichtigsten Häfen des Britischen Reichs, von Westindien bis zum Indischen Ozean, vom Chinesischen Meer bis zur Tafelbai und von Sydney bis Quebec. Die Häfen, in die die Einfahrt verboten ist, sollen nachts durch über einander befindliche rote Lichter, am Tage durch drei über einander befindliche Ballons bezeichnet werden. Die Schiffe müssen vor den Häfen vor Anker gehen, wo sie untersucht werden sollen.

Holzverabfolgezettel

vorrätig bei

A. Cramer.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Infanterie-Regiment Nr. 135.
7. Kompanie: Musf. Wilhelm Müller 4c, Philipp-
stein in Gefangenschaft.

Wer Brotgetreide verfüttert, versün-
digt sich am Vaterlande und macht
sich strafbar.

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die Einzahlung der fälligen Steuern
pro 4. Quartal, da in den nächsten Tagen die Beitreibung
erfolgen wird.

Gleichzeitig machen wir nochmals darauf aufmerksam,
daß der Fälligkeitstermin des Wehrbeitrags am 15. d. Mts.
verstrichen ist.

Weilburg, den 12. Februar 1915.

Die Stadtkasse.

Was jedermann haben muß! Die Deutsche Flotte im Kampfe mit der englischen Seemacht

1914/15

Tabellarische Gegenüberstellung der beiderseitigen Kriegs-
schiffe mit Angaben über Besatzung, Geschütze, Geschwin-
digkeit usw.

à 10 Pf.

Vorrätig bei

A. Gramer.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Diese Mahnung wird vielfach nicht verstanden. Die
Reichsbank regelt den Geldverkehr und hat zu diesem Zweck
das Privilegium, Papiergeld auszugeben. Sie muß aber
als Sicherheit für dieses Papiergeld ein Drittel in Gold
und zwei Drittel in anderen guten Sicherheiten hinterlegen.
Je mehr Gold sie also hat, desto besser kann sie den Ver-
kehr regeln.

Es ist für jeden patriotischen Deutschen eine Ehren-
pflicht zu helfen, daß unsere mühseligen Geldverhältnisse
als Grundlage für unser Wirtschaftsleben auch im Kriege
ungefähr erhalten bleiben.

Darum muß jeder soviel Gold hergeben und sam-
meln wie er kann. Die Reichsbank tauscht es gegen voll-
wertiges Papiergeld um, und hat, wo sie nicht vertreten ist,

die Post

mit dem Umtausch beauftragt. Wer bis jetzt noch nicht
umgetauscht hat, weil er nicht wußte, um was es sich handelt,
sollte nicht zögern, sein Gold sofort zur Post zu bringen.

Ammoniak-Superphosphat

7/9

Thomasschlackenmehl

in garant. citronlösl. Phosphorsäure
empfehlend

Louis Kohl,
Weilmünster.

Rußbaum-Stammholz,

sonst

Erlen-, Birken-, Aspen-, Linden-Stamm-
und Kieferholz, 20 cm Durchm. und stärker,
kauft.

Friedrich Wief,
Neuwied a. Rh.



Freunden und Bekannten mache ich die schmerzliche Mitteilung,
dass unser lieber einziger Sohn, mein treuer Bruder, der

Primaner

Hermann Waldschmidt

Kriegsfreiwilliger beim Res.-Inf.-Regt. 223, 12. Komp.

im Alter von 18 1/2 Jahren am 25. Januar d. J. auf den schneebedeckten
Höhen der Karpathen den Heldentod gestorben ist.

Er war unsere Freude und unsere Hoffnung.

Ernsthausen, den 14. Februar 1915.

Familie Lehrer Waldschmidt.

Eichenstammholz-Versteigerung.

Aus dem Distrikt 12 „Neuschen“ soll auf dem Wege
des schriftlichen Angebots folgendes Eichenstammholz ver-
kauft werden:

Los I:

5 Stämme mit 7,15 Festm.,

(40—49 cm Durchmesser),

Los II:

15 Stämme mit 11,78 Festm.,

(30—39 cm Durchmesser),

Los III:

42 Stämme mit 25,74 Festm.,

(unter 30 cm Durchmesser).

Die Angebote sind verschlossen bis zum 22. Feb-
ruar 1915, vormittags 10 Uhr, an das Bürgermeister-
amt mit der Aufschrift „Holzverkauf“ einzureichen. Die
Öffnung der Gebote erfolgt am 22. Februar, um 11 1/2
Uhr vormittags, in Gegenwart etwa erschienenen Bieter.
Letztere unterwerfen sich durchs Angebot den Allgemeinen
Holzverkaufsbedingungen. Auskunft erteilt Förster Schön-
wetter II. Weilburg.

Weilburg, den 12. Februar 1915.

Der Magistrat.

Fichten-Nußholzverkauf.

Aus Distrikt 14c „Grauhed“ soll auf dem Wege des
schriftlichen Angebots nachstehendes Fichten-Nußholz ver-
kauft werden:

- | | | |
|--------|--|----------------|
| Los 1. | 174 Stämme mit 48,49 Festm. | (Nr. 1—174). |
| 2. | 128 „ „ 32,31 | (Nr. 175—302). |
| 3. | 182 Stangen 1r Klasse mit 16,38 Festm. | |
| 4. | 198 „ „ 11,88 | |
| 5. | 7 Km. Schichtnußholzhölzer. | |
| 6. | 5 „ Schichtnußholzhölzküppel. | |

Die Angebote sind verschlossen an das Bürgermeister-
amt mit der Aufschrift „Holzverkauf“ bis zum 26. Februar,
vormittags 10 Uhr einzureichen.

Die Öffnung erfolgt am selben Tage vormittags um
11 1/2 Uhr in Gegenwart etwa erschienenen Bieter. Letztere
unterwerfen sich durchs Angebot den Allgemeinen Holz-
verkaufsbedingungen.

Auskunft erteilt Förster Schönwetter II. Weilburg.

Gäbened, den 12. Februar 1915.

Der Bürgermeister.

Oberförsterei Weilburg.

Freitag, den 19. Februar, von 9 1/4 Uhr ab,
kommen in der Sommerfrische Freienfels aus den Schutz-
bezirken Edelsberg und Weilburg Distr. 14 Brendelsberg,
18 Forstberg, 20 Brendelsberg, 21 Heckenberg, 25 Hals-
berg sowie Totalität aus Essersau, Hinterholz und Schot-
tenbach zum Verkauf: Eichen: 4 rm Scheit; Buchen: 43
rm Scheit, 44 rm Knüppel, 47 Hdt. Wellen; Weichholz:
25 Hdt. Wellen; Fichten: 8 Stämme 3r Kl. = 4,5 fm,
4 rm Knüppel.

Rotes Kreuz.

Abteilung 2.

Mittwoch, den 17. Februar, nachmittags 3 1/2
Uhr, im „Deutschen Haus“:

Sitzung des Gesamt-Ausschusses.

Weilburg, den 14. Februar 1915.

Scheerer.

Frauen und Jungfrauen

Strickt wollene Socken für die
ger und liefert sie beim Vaterlan-
schen Frauenverein ab.



Donnerstag, den 18. Februar,
9 Uhr,

Ordentliche Hauptversammlung
im „Raffauer Hof“.

Tagesordnung:

- 1) Berlesung und Genehmigung des Protokolls
der letzten Monatsversammlung.
- 2) Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr.
- 3) Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes.
- 4) Vereinsangelegenheiten.

Nach Erledigung der Tagesordnung kamerad-
liches Beisammenbleiben.

Der Vorstand

Zahnarzt Petri

ist wieder persönlich zu sprechen
von morgens 10 Uhr bis nachm. 5
Bitte meine verehrlichen Patienten sich, wenn
möglich, an obige Stunden zu halten.

Die diesjährige Präparanden-Aufnahmeprüfung

findet am 30. März 1915 statt. Den Anmeldungen
welche spätestens bis zum 15. März erfolgen
sind beizufügen:

1. Geburtsschein, 2. Taufschein, 3. Impf-
schein, 4. Lebenslauf, 5. Schulzeugnis, 6.
ärztliches Gesundheitszeugnis, 7. Erklärung des
oder Vormundes, die Unterhaltungskosten tragen
wollen und zu können, beglaubigt von der Orts-
behörde.

Wetzlar, den 13. Februar 1915.

Groth, Kgl. Seminardirektor.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Dienstag, den 16. Februar
Meist wolfig und trübe, noch einzelne Niederschläge
in Schauern bei etwas kälteren westlichen Winden.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	8
Niedrigste „ heute	-4
Niederschlagshöhe	0 mm
Lohnpegel	3,20 m

Kleine Wohnung

zu vermieten.
Frau Wilhelm Hendrich.

Deutscher

Schäferhund

entlaufen, auf den Namen
„Nora“ hörend. Wiederbrin-
ger erhält Belohnung.
Hof Traisfurt.
Post Willmar.

Die von Herrn
Möhn innegehabte

Wohnung

ist sofort anderweitig
mieten.

Bäckerei

Zollinhalt

Erklärung